

Jens Mätschke/Karola Hoffmann

Der ehrbare Kaufmann in der Krise? Globale Unternehmensverantwortung in der Hochschullehre aus NGO-Perspektive

Interview mit Jens Mätschke



**local authorities, business sector
and universities as agents for change**

Abb. 1: Logo: TriNet Global; Quelle : TriNet Global

K.H.: Was ist deine Rolle beim Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationszentrum (EPIZ) in Berlin?

J.M.: Ich bin seit etwas über drei Jahren beim EPIZ tätig. Am Anfang war die berufliche Bildung mein Arbeitsschwerpunkt. Ich habe dort Veranstaltungen für Berufsschulklassen organisiert, die in ihrer Ausbildung, ihrer Tätigkeit mit globalen Lieferketten und Verantwortlichkeiten zu tun hatten. Seit knapp zwei Jahren arbeite ich nun in einem EU-Projekt, welches die Verbindung zwischen Verwaltung, Wissenschaft, aber auch Unternehmen und NGOs bearbeiten möchte. Ziel ist es, Synergien und Entwicklungspotenziale im Bildungsbereich herauszuarbeiten. Aktuell bearbeite ich den Schwerpunkt universitäre Bildung.

K.H.: Nennst Du noch kurz den Titel des Projekts?

J.M.: Das EU-Projekt heißt TriNet Global – Local Authorities, Business Sector and Universities as Agents for Change, weil es genau diese drei Bereiche Verwaltung, Wissenschaft und NGOs zusammenbringt. Insgesamt sind 12 Partnerorganisationen in Deutschland, Dänemark, Österreich und Tschechien beteiligt. Das Projekt hat zwei unterschiedliche Themenfelder. Ein Schwerpunkt ist Fairtrade oder Fairtrade Town-Prozesse, es geht um öffentliche Beschaffung und in einem zweiten kleinen Teil im universitären Bereich um Corporate Social Responsibility. Was kann Wissenschaft für diese Prozesse liefern? Wie kann das Thema Nachhaltigkeit oder in meinem Feld auch Verantwortung, insbesondere unternehmerische Verantwortung, noch mehr in die universitäre Lehre einfließen?

K.H.: Das führt dann schon zur nächsten Frage. Die lautet: Welche Chancen und welchen Mehrwert bieten Kooperationen zwischen Hochschulen und zivilgesellschaftlichen Organisationen?

J.M.: Mein Eindruck ist, die größte Chance ist es mit konkreten Beispielen zu arbeiten. Universitäten nähern sich, finde ich, im-

mer rein wissenschaftlich dem Thema Nachhaltigkeit. Es werden Beispiele zum Entstehen des Nachhaltigkeitsbegriff thematisiert, dann werden Unternehmensinstrumente angeschaut, wie zum Beispiel Nachhaltigkeitsstrategien umgesetzt werden können, und wie Nachhaltigkeitsberichte geschrieben werden. Aber es fehlt häufig der aktuelle Bezug. Es scheint mir einen rein wissenschaftlichen Fokus aus einer Innensicht heraus zu geben, und ich glaube, zivilgesellschaftliche Organisationen können diesen Fokus durch einen aktuellen tagespolitischen Blick ergänzen. Beispielsweise: Welche Prozesse sind relevant, wenn es um Menschenrechte oder unternehmerische Verantwortung auf einer globalen Ebene geht? Was hat das mit Unternehmen zu tun? Inwieweit bedarf es eines internationalen, rechtlichen Rahmens dafür? Oder wo haben Unternehmen Spielräume? Natürlich hat Universität vor allem einen wissenschaftlichen Theorieblick, wodurch der Transfer zu konkreten Arbeitsfeldern der Studierenden oft zu kurz kommt. Beispielsweise Fragen wie: Was bedeutet das für eine spätere Arbeit bei einem Automobilzulieferer? Welche Probleme stehen bei den Lieferketten im Raum? werden weniger thematisiert. Zudem, so mein Eindruck, werden Umweltaspekte vorrangig von einer ökonomischen Warte her betrachtet. Das heißt umweltrelevante Verbesserungen in einem Unternehmen, werden unter Berücksichtigung von Kosteneffizienz, Ersparnis oder Ressourceneffizienz thematisiert, so dass langfristig Einsparpotenziale entstehen. Soziale Aspekte hingegen scheinen weit weniger betrachtet zu werden. Beispielsweise werden Menschenrechtsverstöße in Lieferketten von deutschen Unternehmen an keiner der kooperierenden Universitäten behandelt. Mir persönlich geht es nicht nur um Umweltaspekte beim Nachhaltigkeitsdiskurs, sondern auch um das Soziale, die Menschen, die sowohl in den Unternehmen als auch bei den Zulieferern arbeiten. Der Fokus der universitären Lehre liegt, scheint mir, auf dem Management. Aus dieser Perspektive betrachtet sind Menschenrechtsverstöße eher ein Risiko für ein Unternehmen. Daher spielt vor allem eine Rolle, wie Risiken abgeschätzt, vermindert oder mit ihnen umgegangen werden kann. Einen Gesamtblick wie: Was hat Wirtschaften mit Menschenrechtsverstößen zu tun? scheint es oft nicht zu geben. Ich glaube, dieser Gesamtblick ist ein großer Vorteil von zivilgesellschaftlichen NGOs in der universitären Lehre. Zudem können NGOs auch einen kritischen Blick auf Gesellschaft, wie z.B. auf Wirtschaftsprozesse einnehmen und diese hinterfragen. Eine solche Position ist für technische Universitäten schwierig einzu-

nehmen, da sie, so mein Eindruck, relativ viel Unterstützung von Wirtschaftsverbänden oder Unternehmen bekommen. Das ermöglicht Nachwuchs zu fördern, schränkt jedoch kritische Rückfragen an die Wirtschaft dementsprechend ein. Dies bietet Spielraum für NGOs, Fragen wie: was macht Wirtschaft? inwieweit produziert das Wirtschaftssystem selbst Probleme? zu stellen. Für Veränderungen reichen zuweilen kritische Rückfragen allein nicht aus und es ist zivilgesellschaftlicher Druck vonnöten, dass sich auf globaler Ebene etwas verändert; wie zum Beispiel im Textilbereich. Sowohl strukturell als auch inhaltlich finde ich, ist es sehr wertvoll, NGOs in die universitäre Lehre miteinzubeziehen.

K.H.: Ich habe noch zwei Rückfragen. Wie viele Hochschulen sind im Projekt beteiligt?

J.M.: Direkt und intensiv ist eine Hochschule, die Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin beteiligt. Kontakt, Diskussionen oder punktuelle Veranstaltungen finden mit noch zwei weiteren Universitäten statt.

K.H.: Und das waren dann wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge oder Fakultäten bzw. waren auch andere dabei?

J.M.: Eine der Universitäten ist die TU Berlin. Hier sind die Fachgebiete Arbeitsrecht und Arbeitslehre beteiligt. Die andere ist die Leuphana Universität. Dort gibt es bekanntlich einen universitätsübergreifenden Nachhaltigkeitsfokus. Diese Kooperation wird im Dezember beginnen. Es wurden viele weitere Universitäten angeschrieben. Es gab zunächst erstaunlich viele Antworten aus dem Bereich CSR (Corporate Social Responsibility). Es wurde stets für ein sehr wichtiges Thema für Wirtschaftswissenschaftsstudiengänge bewertet. Konkrete Kooperationen kamen jedoch, selten zustande. Zumeist wurde darauf verwiesen, dass es aktuell keine freien Räume dafür gäbe, dass das Thema gerade nicht passe oder dass die Anfrage an Kolleg/inn/en weitergeleitet werde. Ein Hindernis ist zudem, dass es in der universitären Lehre in Deutschland keine übergreifenden Curricula gibt, sondern dass die Hochschulen ihre Studiengänge selbst akkreditieren lassen und damit einen bestimmten Schwerpunkt setzen und es andererseits an den Dozierenden oder den Lehrbeauftragten liegt, was sie konkret anbieten und was nicht.

Wenn Nachhaltigkeit nicht, wie es bei der Leuphana Universität der Fall ist, einen gesamtuniversitären Schwerpunkt darstellt, dann scheint es schwierig hierfür Standards zu setzen. Oft werden Nachhaltigkeitsthemen in einzelnen Modulen, wie beispielsweise „Nachhaltiges Wirtschaften“ oder „Wirtschaftsethik“ behandelt. Nachhaltigkeit wird jedoch nicht im Sinne eines Querschnittsthemas fächerübergreifend behandelt. Es wird gelehrt, was ein Stakeholder-Ansatz ist, wo und wie relevante Personen des wirtschaftlichen Unternehmens in die Planung einbezogen werden müssen, es werden auch punktuell zivilgesellschaftliche Akteure oder Zuliefererbetriebe thematisiert, aber warum so verfahren wird das kommt kaum zur Sprache. Zusammengefasst werden Unternehmensverantwortung und Nachhaltigkeit höchstens von interessierten Dozierenden eingebracht oder ausgelagert in einzelnen Modulen behandelt, die dann aber eher theorielastig sind.

K.H.: Du hast schon darauf hingewiesen, weil die nächste Frage, die uns interessiert ist, welchen Hindernissen bist du denn in der konkreten Zusammenarbeit begegnet?

J.M.: Universitäre Lehre wird, so mein Eindruck, anhand eines universitätsinternen Curriculums geplant, das vorgibt welche Themen zu behandeln sind. Für diese Themen werden geeignete Dozent/inn/en angefragt. Die Ausgestaltung der Lehre liegt dann wiederum maßgeblich in den Händen der Dozierenden. Es liegt wohl an der Freiheit der Lehre, dass die konkrete Umsetzung und Schwerpunktsetzung oder Perspektive bei den einzelnen Dozierenden liegt.

Da viele Angelegenheiten die Lehre betreffend wohl eher dezentral geregelt werden, ist es für Außenstehende, wie Lehrbeauftragte zuweilen mühselig bis der/die adäquate Ansprechpartner/in gefunden ist.

Es sollen Studierende ausgebildet werden, die der deutschen Wirtschaft in Zukunft als gut ausgebildete Arbeitskräfte zur Verfügung stehen; Themen wie unternehmerische Verantwortung, die über Wohltätigkeitsaspekte hinausgehen, scheinen zunächst keine klare Anforderung an die Qualifikation von Arbeitskräften zu sein und sind daher wenn überhaupt ein Nischenthema.

K.H.: Bei eurem Projekt war es ein Spezifikum, dass auch die Verwaltung eingebunden war. Welche Auswirkungen hatte das auf das Projekt? Glaubst du, dass es dadurch irgendwie anders war, als ein Projekt nur zwischen Hochschule und Zivilgesellschaft?

J.M.: Für die inhaltliche Arbeit mit den Universitäten hatte dies wenig Auswirkungen, für den Zugang zu den Universitäten war es hilfreich: es gab dem Projekt und damit mir Legitimation. Die Kontaktaufnahme mit den Universitäten verlief somit sehr unkompliziert. Es hätte sehr wohl einen Unterschied gemacht, wenn ich mich als Mitarbeiter der mehr oder weniger kleinen NGO EPIZ um einen Lehrauftrag bemüht hätte, oder, dass ich als Mitarbeiter eines Verbundprojekts, aus Verwaltungen, staatlichen Akteuren etc. auftreten konnte. Somit habe ich sehr rasch Zugang gefunden und ich wurde stets ernst genommen. Das war ein großer Vorteil; das hat mich sehr gefreut.

K.H.: Okay, das waren jetzt die konkreten Projekterfahrungen. Meinst Du, dass es veränderte strukturelle und politische Rahmenbedingungen geben müsste, um die Kooperationen zwischen zivilgesellschaftlichen Institutionen und Hochschulen zu fördern?

J.M.: Meines Erachtens wird die Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Organisationen von Seiten der Universitäten nicht unbedingt als Mehrwert gesehen bzw. hinterfragt: Was wollen zivilgesellschaftliche Organisationen? Wollen sie den Kapitalismus in Frage stellen? und das ist ja nicht unsere Lehraufgabe. Eine Schwierigkeit sehe ich in den inneren Strukturen von Universitäten. Die grundsätzliche Lehrausrichtung ist sehr zentralisiert, die inhaltliche Gestaltung sehr dezentral. Unter diesen strukturellen Bedingungen waren Überlegungen inwieweit das Thema Nachhaltigkeit noch besser in die universitäre

Ausbildung implementiert werden kann sehr schwierig. M.E. bedürfte es einer Steuerung oder Curricula. Das Ganze muss sich entwickeln, vergleichbar mit Gendermainstreaming, auch wenn das ein ganz anderes Thema ist. Beim Gendermainstreaming waren es weniger die konkreten Instrumente, sondern generell das Thema in all den Facetten mitzudenken, wofür es eines Prozesses bedurfte.

K.H.: Auf Seiten der Zivilgesellschaft oder von Nichtregierungsorganisationen, was müsste sich da vielleicht ändern, damit Kooperationen besser funktionieren oder es einfach mehr davon gibt?

J.M.: Ein spontaner Gedanke hierzu: die Vernetzung könnte noch intensiver sein. Es gibt Kampagnen-NGOs, die als ihre grundsätzliche Ausrichtung Problemfelder benennen wollen und Druck aufbauen, auch über die Öffentlichkeit, wie zum Beispiel Germanwatch. Mit Germanwatch haben wir wunderbar zusammengearbeitet. Dann gibt es Bildungsinitiativen, die weniger Kampagnenarbeit machen wie das EPIZ. Wir sind keine Lobbyorganisation, die versucht, in der Öffentlichkeit oder in der Presse bestimmte Themen zu setzen, sondern wir machen Bildungsarbeit, versuchen Themen didaktisch aufzuarbeiten. Die Mischung aus beiden finde ich sehr gelungen. Ich habe das in meinem Projekt versucht umzusetzen, indem ich viele Leute anderer NGOs als Vortragende eingeladen habe. Diese konnten als Expert/inn/en, die an aktuellen Prozessen teilhaben, Beispiele plastisch darstellen und ich konnte die didaktische Ebene die Bildungsprozesse im Blick behalten. Insgesamt nehme ich wahr, dass verschiedene NGOs punktuell mit einer Universität zusammenarbeiten für ein Projekt, für eine Vorlesung, jedoch nichts Langfristiges aufgebaut wird. Ich glaube, in diesem Bereich würde es noch Potenzial geben.



Abb. 2: Jens Mätschke im Seminar; Quelle: Jens Mätschke

K.H.: Okay Jens, das waren die Fragen, die wir uns überlegt haben, jetzt die Gegenfrage an dich: Möchtest du noch etwas ergänzen? Ist dir noch irgendetwas wichtig?

J.M.: Ja, ein Aspekt ist mir noch wichtig: die Perspektive der Studierenden. Ich hatte zwei Semester einen Lehrauftrag zu unternehmerischer Verantwortung mit BWL- oder Wirtschaftswissenschaftsstudierenden. Es war sehr interessant. Die jungen Studierenden sind der Thematik mit Offenheit begegnet, sie waren auch bereit ihren Standpunkt klar zu stellen und zu begründen und gleichzeitig gab es sehr wenig Vorwissen. Beispiele sollen dies verdeutlichen: Es war vielen unklar, warum es Gewerkschaften gibt und welche Rolle Gewerkschaften spielen. Wenige hatten sich bisher Gedanken über Lieferketten gemacht oder wie ein nicht gewinnorientiertes Unternehmen arbeiten kann. Neben der thematisierten Offenheit und gleichzeitigem Unwissen war häufig die Vorstellung anzutreffen, dass es keine Alternative zu dem gibt, wie es momentan ist. Ich finde, solche Alternativen aufzuzeigen, ist ein Mehrwert auf menschlicher Haltungsebene. Wenn das Ziel kritische, aber auch offene Mitarbeiter/-innen sind, wovon ich ausgehe, dann müsste m.E. während der Ausbildung gefördert werden, verschiedene Blickwinkel in eine Entscheidung einbauen und einen Standpunkt vertreten zu können. Hierbei habe ich eine Diskrepanz zwischen der Offenheit der Studierenden und den Themen des Studiums wahrgenommen, welche dies häufig inhaltlich nicht füllen.

So war es eine sehr schöne Erfahrung für mich, dass sich Studierende im Nachhinein bei mir für neue Erkenntnisse bedankt haben; wie z.B. Vorstellungen darüber, dass es Spielräume in der Wirtschaft und der Frage wie gewirtschaftet wird gibt und Besuche in Unternehmen, die nicht hauptsächlich gewinnorientiert arbeiten.

Gefreut hat mich auch, dass viele Studierende die Besuche in den Unternehmen spannend fanden und einige sich überlegten sich nach dem Studium dort zu bewerben. Das war zum Beispiel bei der GLS Bank der Fall. Zusammengefasst hat Nachhaltigkeit nicht nur auf der universitären Ebene einen Mehrwert, sondern auch für die einzelnen Studierenden.

K.H.: Ganz herzlichen Dank an dich für das Interview.

Das Interview führte Karola Hoffmann.

Die Transkription des Interviews erfolgte durch Lena Buss, Universität Vechta.

Jens Mätschke

ist Mitarbeiter im Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationszentrum Berlin, Lehrbeauftragter an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und seit 15 Jahren freiberuflicher Trainer der Jugend- und Erwachsenenbildung. Sein Arbeitsschwerpunkt ist Globales Lernen. Als ausgebildeter Sozialarbeiter arbeitet er weiterhin im Themenfeld Antidiskriminierung und begleitet u.a. Wohlfahrtsverbände in der Implementierung einer vorurteilsbewussten Arbeit in ihren Einrichtungen und Verbandsgliederungen.